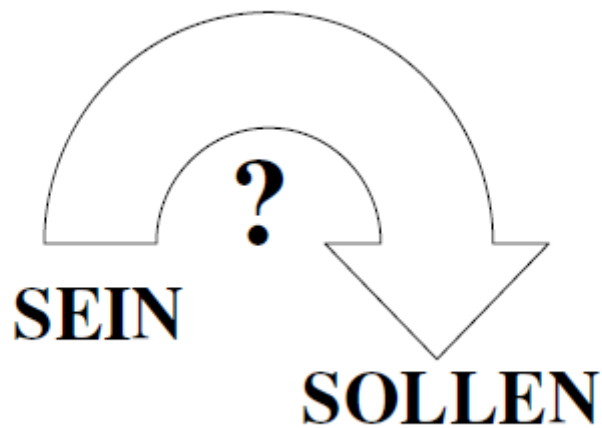


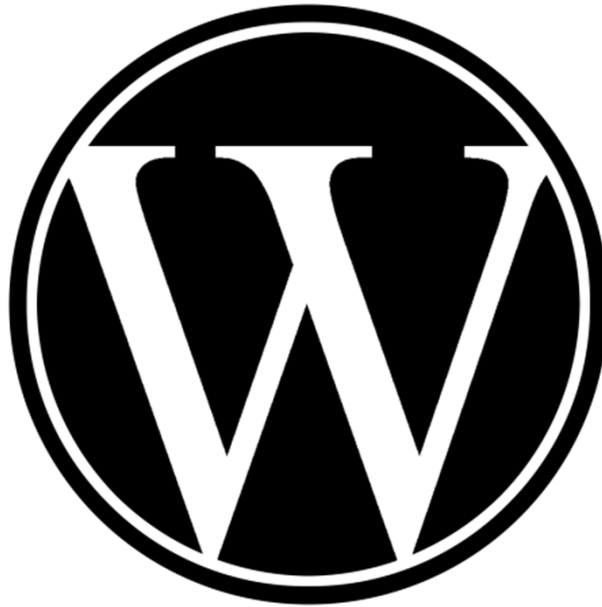
# WikiSeminar

WiSe 2016 | LMU | Dr. Jörg Noller



# WikiSeminar

WiSe 2016 | LMU | Dr. Jörg Noller



**Immanuel Kant (1724-1804)**



# Das Faktum der Vernunft

*Kritik der reinen Vernunft (1781)*

*Kritik der praktischen Vernunft (1788),*

In: *Akademie-Ausgabe (AA)*, Bd. 5, Berlin 1900 ff.

**Marcel Ohrenschall** sagt:

[6. Dezember 2016 um 5:56 pm](#)

Ich finde die Zusammenfassung auch sehr gelungen. Sehr übersichtlich und es wurde kurz das wichtigste genannt.

Mich hätte nur noch interessiert worin genau die Kausalität und Determination besteht. Dieser Punkt hätte etwas ausführlicher beschrieben werden können.

Wir hatten ja von einer Kausalitätskette geredet? Warum genau ist bei Kant Natur determiniert?

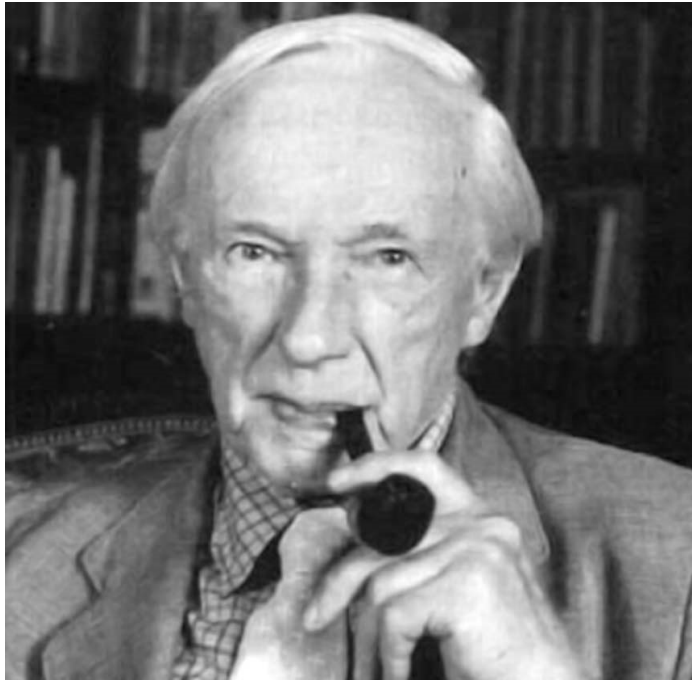
Der Unterschied zwischen Sein und Sollen wurde aber eingänglich illustriert.

**Sophie Forst** sagt:

[13. Dezember 2016 um 1:12 pm](#)

Meiner Meinung nach ist das Sitzungsprotokoll sehr gut lesbar und man kann den Gedankengang gut nachvollziehen. Ich hätte nur noch eine kurze Verständnisfrage. Aus welchem Grund benötigt die reine theoretische Vernunft unbedingt Empirie?

## **G.E. Moore (1873-1958)**

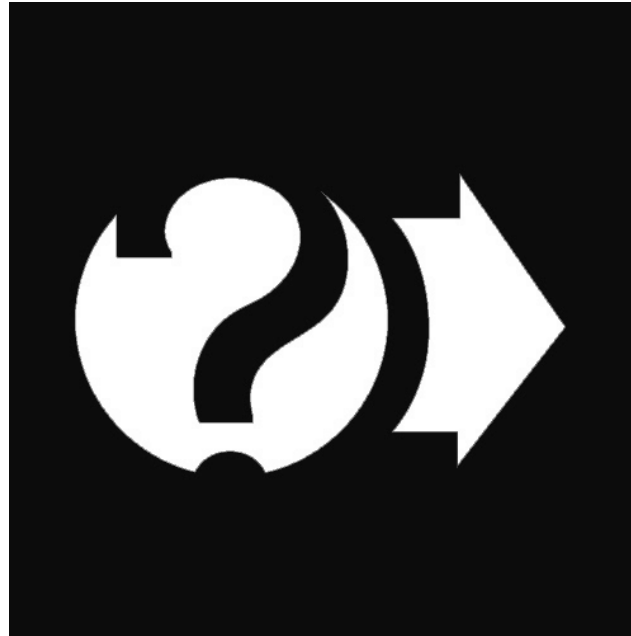


### ***Principia Ethica***

Übers. u. hrsg. v. Burkhard Wisser. Stuttgart 1977.

# WikiSeminar

WiSe 2016 | LMU | Dr. Jörg Noller



- Inwiefern unterscheidet sich nach G.E. Moore die Semantik von „gut“ von Begriffen wie „gelb“ und „Pferd“? (S. 36)
- Inwiefern sind Aussagen über das Gute „synthetisch“? (S. 36)
- Warum kann „gut“ nicht definiert werden?
- **Was versteht Moore unter einem „naturalistischen Fehlschluss“? (S. 39 f.)**
- **Wie verhält sich Moores Behandlung des Verhältnisses von Sein und Sollen (gut) zu derjenigen bei Hume und Kant?**



„‘gut‘ ist also, sofern wir damit die Eigenschaft meinen, die wir einem Ding zuschreiben, das wir mit gut bezeichnen, im entscheidenden Sinne des Wortes keiner Definition fähig. Der entscheidende Sinn von ‚Definition‘ ist derjenige, wonach eine Definition feststellt, welches die Teile sind, die unveränderlich ein bestimmtes Ganzes bilden, und in diesem Sinne entzieht sich ‚gut‘ jeglicher Definition, da es einfach / ist und keine Teile hat. Es ist einer jener zahllosen Gegenstände des Denkens, die selbst der Definition unfähig sind, weil sie die letzten Begriffe sind, mit denen alles, was definierbar ist, definiert werden muß. Daß es eine unbestimmte Zahl solcher Begriffe gibt, wird beim Nachdenken klar. Denn wir können lediglich durch Analyse definieren, die uns bei konsequenter Weiterführung auf etwas verweist, das einfach verschieden von allem übrigen ist, und durch diesen letzten Unterschied die Eigenart des Ganzen, das wir definieren, erklärt. Denn jedes Ganze enthält einige Teile, die es mit anderen Ganzen gemeinsam hat. Es erhebt sich also keine grundsätzliche Schwierigkeit gegen die These, daß ‚gut‘ eine einfache und undefinierbare Eigenschaft bezeichnet. Es gibt viele andere Beispiele solcher Eigenschaften.“ (39 f.)

„Nehmen Sie zum Beispiel gelb. Wir können versuchen, es durch die Beschreibung seines physikalischen Äquivalents zu definieren; wir können feststellen, was für Lichtschwingungen das normale Auge reizen müssen, damit wir es wahrnehmen. Aber eine kurze Überlegung genügt, um zu zeigen, daß diese Lichtschwingungen selbst nicht das sind, was wir mit gelb meinen. *Sie* sind es nicht, die wir wahrnehmen. Ja, wir hätten ihre Existenz niemals entdecken können, wenn uns nicht zuvor der offenbare qualitative Unterschied zwischen den verschiedenen Farben aufgefallen wäre. Wir können allenfalls sagen, daß diese Schwingungen das sind, was im Raum dem von uns wirklich wahrgenommenen Gelb entspricht.“ (40)

„Und doch ist ein solch simpler Fehler in bezug auf ‚gut‘ weit verbreitet. Es mag sein, daß alle Dinge, die gut sind, *auch* etwas anderes sind, so wie alle Dinge, die gelb sind, eine gewisse Art der Lichtschwingung hervorrufen. Und es steht fest, daß die Ethik entdecken will, welches diese anderen Eigenschaften sind, die allen Dingen, die gut sind, zukommen. Aber viel zu viele Philosophen haben gemeint, daß sie, wenn sie diese anderen Eigenschaften nennen, tatsächlich ‚gut‘ definieren; daß diese Eigenschaften in Wirklichkeit / nicht ‚andere‘ seien, sondern absolut und vollständig gleichbedeutend mit Gutheit [goodness]. Diese Ansicht möchte ich den ‚naturalistischen Fehlschluß‘ nennen, und ihn werde ich nun abzuhandeln versuchen.“  
(40 f.)

„Nehmen wir an, jemand sagt ‚Ich empfinde Lust‘, und nehmen wir an, es ist weder Lüge noch Irrtum, sondern die Wahrheit. Nun, wenn es wahr ist, was bedeutet es? Es bedeutet, daß sein Geist, ein gewisser, bestimmter Geist, von allen anderen durch gewisse, bestimmte Kennzeichen unterschieden, in diesem Augenblick ein gewisses, bestimmtes Gefühl hat, genannt Lust [pleasure]. ‚Lust empfinden‘ *bedeutet* nichts anderes als Lust haben, und obgleich man mehr oder weniger Lust empfinden und sogar, wie wir vorläufig einräumen dürfen, die eine oder andere Art von Lust haben kann, so hat man doch, insofern das, was man hat, Lust ist - ob mehr oder weniger oder von der einen oder anderen Art etwas Bestimmtes, absolut undefinierbares, etwas, was dasselbe ist in all den verschiedenen Stufen und in all den verschiedenen Arten, die möglich sind. Vielleicht kann man angeben, wie es mit anderen Dingen zusammenhängt, daß es zum Beispiel im Geist ist, daß es Begierde verursacht, daß man sich seiner bewußt ist usw. Man kann, wie gesagt, seine Beziehungen zu anderen Dingen beschreiben, aber definieren kann man es *nicht*.“ (43)

„Und wenn jemand versuchte, Lust für uns als irgendeinen anderen natürlichen Gegenstand zu definieren; wenn jemand zum Beispiel sagen würde, Lust *bedeutet* die Empfindung von Rot, und er würde daraus folgern, daß die Lust eine Farbe sei, so dürften wir ihn auslachen und seinen weiteren Äußerungen über die Lust mißtrauen. / Das wäre aber derselbe Irrtum, den ich den naturalistischen Fehlschluß genannt habe. Daß ‚Lust empfinden‘ nicht ‚die Empfindung von Rot haben‘ oder sonst irgend etwas bedeutet, hindert uns nicht daran, zu verstehen, was es bedeutet. Uns genügt zu wissen, daß ‚Lust empfinden‘ soviel bedeutet wie ‚die Empfindung von Lust haben‘, und obwohl die Lust absolut undefinierbar ist, obwohl Lust Lust ist und sonst gar nichts, fällt es uns doch nicht schwer zu sagen, daß wir Lust empfinden. Der Grund ist natürlich, daß ich mit ‚Ich empfinde Lust [I am pleased]‘ *nicht* meine, ‚ich‘ sei dasselbe wie ‚Lust empfinden‘. Ebenso wenig sollte es schwerfallen zu sagen ‚Lust ist gut‘, ohne damit zu meinen, daß ‚Lust‘ dasselbe ist wie ‚gut‘, daß Lust soviel *bedeute* wie gut und gut soviel *bedeute* wie Lust.“ (43 f.)

„Wenn ich mir einbildete, mit meinem Satz ‚Ich empfinde Lust‘ auszudrücken, ‚ich‘ sei genau dasselbe wie ‚Lust empfinden‘, dann würde ich das allerdings nicht einen naturalistischen Fehlschluß nennen, wenn es auch derselbe Fehlschluß wäre, den ich im Hinblick auf die Ethik naturalistisch genannt habe. Der Grund hierfür liegt auf der Hand. Wenn jemand zwei natürliche Dinge miteinander verwechselt, indem er das eine durch das andere definiert, wenn er zum Beispiel sich selbst, der ein natürlicher Gegenstand ist, mit ‚Lust empfinden‘ oder ‚Lust‘, ebenfalls natürlichen Gegenständen, verwechselt, so besteht kein Grund, den Fehlschluß naturalistisch zu nennen. Wenn er aber ‚gut‘, welches nicht im selben Sinne ein natürlicher Gegenstand ist, mit irgendeinem natürlichen Gegenstand verwechselt, dann besteht Grund, von einem naturalistischen Fehlschluß zu sprechen. Daß dies in bezug auf ‚gut‘ geschieht, erweist es als etwas ganz Besonderes, und dieser besondere Fehler verdient einen Namen, weil er so verbreitet ist.“ (44)

„Es handelt sich um einen wirklich simplen Fehlschluß. Wenn wir sagen, daß eine Apfelsine gelb ist, nehmen wir nicht an, unsere Aussage zwänge uns zu der Behauptung, ‚Apfelsine‘ bedeute nichts anderes als ‚gelb‘, oder es könne nichts gelb sein außer einer Apfelsine. Nehmen wir an, die Apfelsine ist auch süß. Verpflichtet uns das zu behaupten, ‚süß‘ sei genau dasselbe wie ‚gelb‘, ‚süß‘ müsse als ‚gelb‘ definiert werden? Und angenommen, man erkennt an, daß ‚gelb‘ nur ‚gelb‘ meint und sonst nichts, erschwert das irgendwie die Ansicht, daß Apfelsinen gelb sind? Gewiß nicht! Im Gegenteil, es wäre völlig sinnlos zu sagen, Apfelsinen seien gelb, wenn nicht gelb letzten Endes nur ‚gelb‘ und nichts anderes bedeutete, falls es nicht völlig undefinierbar wäre. Wir würden keinerlei klaren Begriff von Dingen, die gelb sind, bekommen, wir würden mit unserer Wissenschaft nicht weit kommen, wenn wir glauben müßten, daß alles, was gelb ist, genau dasselbe *bedeute* wie gelb. Es würde sich herausstellen, daß wir dann eine Apfelsine für dasselbe wie einen Schemel, ein Stück Papier, eine Zitrone oder sonst irgend etwas halten müßten. Wir könnten die absurdesten Dinge beweisen, aber wären wir der Wahrheit näher?“ (45)

„Warum sollte es dann mit ‚gut‘ anders sein? Warum sollte ich - wenn gut gut ist und undefinierbar - gezwungen sein, zu bestreiten, Lust sei gut? Hindert mich etwas daran, beides zugleich für wahr zu halten? Im Gegenteil, es ist sinnlos, zu sagen, daß Lust gut ist, wenn nicht gut etwas anderes ist als Lust. Es ist, soweit es / die Ethik angeht, absolut zwecklos, zu beweisen, wie Spencer es versucht, daß Steigerung der Lust mit Lebenssteigerung zusammenfällt, sofern nicht gut etwas anderes bedeutet als Leben und als Lust. Er könnte ebensogut versuchen, die Tatsache, daß eine Apfelsine gelb ist, zu beweisen, indem er zeigt, daß sie immer in Papier verpackt ist.“ (45 f.)



„Undefinierbares bezeichnet, sind in der Tat nur zwei Alternativen möglich: entweder ist es ein komplexes, gegebenes Ganzes, über dessen korrekte Analyse Meinungsverschiedenheiten bestehen können, oder es bedeutet überhaupt nichts, und es gibt so etwas wie Ethik gar nicht. Im allgemeinen haben jedoch die Moralphilosophen ‚gut‘ zu definieren versucht, ohne sich darüber klarzuwerden, was ein solcher Versuch bedeuten muß. Praktisch benutzen sie Argumente, welche die eine oder beide Ungereimtheiten enthalten, die in § 11 betrachtet wurden. Wir können darum mit Recht schließen, daß der Versuch, ‚gut‘ zu definieren, vor allem auf einer Unklarheit hinsichtlich der möglichen Definitionsart beruht. Um die Schlußfolgerung zu sichern, daß ‚gut‘ wirklich einen einfachen und undefinierbaren Begriff bezeichnet, sind letzten Endes nur zwei ernsthafte Alternativen in Erwägung zu ziehen. Es könnte etwas Komplexes bezeichnen, wie es bei ‚Pferd‘ der Fall ist, oder es könnte ganz ohne Bedeutung sein. Aber diejenigen, die ‚gut‘ definieren wollen, haben keine dieser Möglichkeiten als solche klar erfaßt und ernsthaft vertreten. Und eine schlichte Berufung auf Tatsachen wird dazu führen, beide Möglichkeiten fallenzulassen.“ (46)

„Die Hypothese, eine Meinungsverschiedenheit über die Bedeutung von gut sei eine Meinungsverschiedenheit über die richtige Analyse eines gegebenen Ganzen, stellt sich sehr leicht als unzutreffend heraus, wenn wir überlegen, daß bei jeglicher angeborenen Definition angesichts des definierten Ganzen stets zu Recht gefragt werden kann, ob es selbst gut ist. Um einmal eine der einleuchtenderen, weil komplizierte / ren, vorgeschlagenen Definitionen zu betrachten: man könnte auf den ersten Blick leicht meinen, daß gut sein soviel bedeuten kann wie dasjenige sein, was wir zu begehren begehren. Wenn wir hiernach diese Definition auf einen konkreten Fall anwenden und sagen ‚Wenn wir A für gut halten, so glauben wir, daß A eines der Dinge ist, die wir zu begehren begehren‘, dann erscheint unser Satz recht plausibel.“  
(46 f.)

„Wenn wir aber die Untersuchung fortführen und uns fragen ‚Ist es gut zu begehren, daß wir A begehren?‘, so wird nach kurzer Überlegung klar, daß diese Frage selbst ebenso einsichtig ist wie die ursprüngliche Frage ‚Ist A gut?‘. Wir fragen im Grunde nun nach genau derselben Information über das Begehren, A zu begehren, nach welcher wir vorher bezüglich A selbst fragten. Aber ebenso klar ist, daß der Sinn dieser zweiten Frage ohne Verfälschung nicht auseinandergenommen werden kann zu: ‚Ist der Wunsch, A zu begehren, eines der Dinge, die wir zu begehren begehren?‘ Nichts, was wir uns vor Augen halten, ist so kompliziert wie die Frage ‚Begehren wir zu begehren, daß wir A zu begehren begehren?‘“ (47)

„Im übrigen kann sich jeder durch Nachprüfung schnell davon überzeugen, daß das Prädikat des folgenden Satzes — ‚gut‘ — wesentlich verschieden ist von dem Begriff ‚zu begehren begehren‘, der in sein Subjekt eintritt: ‚Daß wir begehren sollen, A zu begehren, ist gut‘ ist *nicht* einfach gleichbedeutend mit ‚Daß A gut sein soll, ist gut‘. Möglicherweise ist zwar, was wir zu begehren begehren, immer auch gut; vielleicht mag sogar das Gegenteil wahr sein; aber es ist sehr fraglich, ob dies der Fall ist, und allein die Tatsache, daß wir sehr wohl wissen, was diese Fragwürdigkeit bedeutet, erweist klar, daß wir zwei verschiedene Begriffe vor Augen haben.“ (47)

„Wenn wir aber die Untersuchung fortführen und uns fragen ‚Ist es gut zu begehren, daß wir A begehren?‘, so wird nach kurzer Überlegung klar, daß diese Frage selbst ebenso einsichtig ist wie die ursprüngliche Frage ‚Ist A gut?‘. Wir fragen im Grunde nun nach genau derselben Information über das Begehren, A zu begehren, nach welcher wir vorher bezüglich A selbst fragten. Aber ebenso klar ist, daß der Sinn dieser zweiten Frage ohne Verfälschung nicht auseinandergenommen werden kann zu: ‚Ist der Wunsch, A zu begehren, eines der Dinge, die wir zu begehren begehren?‘ Nichts, was wir uns vor Augen halten, ist so kompliziert wie die Frage ‚Begehren wir zu begehren, daß wir A zu begehren begehren?‘“ (47)

„Dieselbe Überlegung genügt, um die Hypothese aufzugeben, ‚gut‘ bedeute überhaupt nichts. Natürlich verfällt man leicht in den Fehler, anzunehmen, daß das, was allgemein wahr ist, so beschaffen sei, daß seine Verneinung in sich widersprüchlich wäre; die Bedeutung, die in der Ge- / worden ist, zeigt, wie leicht es zu einem solchen Fehler kommt. Und so läßt sich leicht folgern, daß das, was als ein universales ethisches Prinzip erscheint, in Wirklichkeit ein identisches Urteil ist. Wenn z. B. alles, was ‚gut‘ genannt wird, lustvoll zu sein scheint, stellt der Satz ‚Lust ist das Gute‘ nicht eine Verknüpfung zwischen zwei verschiedenen Begriffen her, sondern enthält nur einen, nämlich den der Lust, welcher leicht als etwas für sich Bestehendes zu erkennen ist. Wer jedoch sorgsam prüft, was er sich vorstellt, wenn er fragt ‚Ist Lust (oder was immer es sein mag) letzten Endes gut?‘ wird sich leicht vergewissern, daß er sich nicht bloß fragt, ob Lust lustvoll ist. Und wenn er diesen Versuch der Reihe nach mit jeder vorgeschlagenen Definition anstellt, so wird er wohl genügend Erfahrung sammeln, um zu erkennen, daß er in jedem Fall einen einzigartigen Gegenstand im Sinne hat, bei dessen Verknüpfung mit allen möglichen anderen Gegenständen sich eine gesonderte Frage stellt.“ (47 f.)

„Jeder versteht sehr wohl die Frage ‚Ist dies gut?‘ Wenn er daran denkt, ist sein Geisteszustand anders, als wenn er gefragt würde ‚Ist dies lustvoll oder erwünscht oder bewährt [approved]?‘ Es hat eine eigene Bedeutung für ihn, selbst wenn er vielleicht nicht erkennt, worin diese Eigenheit besteht. Sooft er an ‚inneren Wert‘ oder ‚eigentlichen Wert‘ denkt oder von etwas sagt, daß es existieren sollt, hat er das Einzigartige vor Augen - die einzigartige Eigenschaft von Dingen -, was ich mit ‚gut‘ bezeichne. Jedem ist dieser Begriff stets gegenwärtig, obwohl er sich vielleicht nie vergegenwärtigt, daß er von anderen ihm bewußten Begriffen verschieden ist. Aber für eine rechte ethische Erörterung ist es äußerst wichtig, daß er sich dieser Tatsache bewußt wird, und sobald das Wesen des Problems klar erfaßt ist, sollte es nicht schwierig sein, die Analyse so weit voranzutreiben.“

(48)

„Meine Einwände gegen den Naturalismus sind somit zunächst, daß er keinerlei, vor allem keinen stichhaltigen Grund für irgendein ethisches Prinzip bietet; und damit verfehlt er bereits die Erfüllung der Erfordernisse einer wissenschaftlichen Ethik. Sodann behaupte ich, daß er, obwohl er zu keinem ethischen Prinzip den Grund liefert, eine Ursache dafür ist, daß falsche Prinzipien angenommen werden - er verleitet das Denken zur Annahme ethischer Prinzipien, welche falsch sind; und darin widerspricht er jeglichem Ziel der Ethik. Wenn wir mit einer Definition von rechtem Handeln als einem dem allgemeinen Glück förderlichen Handeln ansetzen, dann ist unschwer einzusehen, daß wir sehr leicht - eingedenk, daß rechtes Handeln allgemein ein dem Guten förderliches Handeln ist - zu dem Ergebnis kommen, das Gute sei allgemeines Glück. Wenn wir dagegen ein für allemal anerkennen, daß wir unsere Ethik ohne eine Definition anfangen müssen, sind wir viel eher bereit, umsichtig zu verfahren, bevor wir irgendein ethisches Prinzip annehmen. / Und je mehr wir uns vorsehen, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, daß wir ein falsches annehmen.“ (52 f.)



„Dem kann man entgegenhalten: Ja, aber wir werden uns genauso gründlich umsehen, bevor wir uns für unsere Definition entscheiden, und haben also genausoviel Aussicht, das Richtige zu treffen. Ich will zu zeigen versuchen, daß dies nicht der Fall ist. Wenn wir mit der Überzeugung beginnen, daß eine Definition von ‚gut‘ gefunden werden kann, so beginnen wir mit der Überzeugung, daß ‚gut‘ nichts anderes bedeuten kann als eine bestimmte Eigenschaft von Dingen, und unser einziges Anliegen ist dann, herauszufinden, was für eine Eigenschaft das ist. Wenn wir jedoch erkennen, daß, soweit die Bedeutung von ‚gut‘ reicht, alles mögliche gut sein kann, beginnen wir mit viel größerer Aufgeschlossenheit. Und abgesehen davon, daß wir, wenn wir eine Definition zu haben glauben, unsere ethischen Prinzipien überhaupt nicht logisch verteidigen können, sind wir außerdem noch viel weniger in der Lage, sie selbst unlogisch gut zu verteidigen. Denn wir beginnen mit der Überzeugung, daß ‚gut‘ dies und das bedeuten muß, und neigen daher dazu, die Argumente unseres Gegners entweder mißzuverstehen oder sie mit der Entgegnung abzuschneiden: ‚Das ist keine offene Frage; die Bedeutung des Wortes selbst entscheidet sie. Eine andere Betrachtungsweise beruht auf einem Irrtum.‘“ (53)

„Unser erstes Ergebnis hinsichtlich des Gegenstandsbereichs der Ethik ist also: es gibt einen einfachen, undefinierbaren, nicht analysierbaren Gegenstand des Denkens, auf den hin sie Umrissen werden muß. Wie wir diesen einzigartigen Gegenstand nennen, ist gleichgültig, solange wir klar erkennen, was er ist und daß er von anderen Gegenständen verschieden ist. Alle Wörter, die gewöhnlich als Bezeichnungen ethischer Urteile gelten, beziehen sich darauf, und sie sind nur deshalb Ausdrücke ethischer Urteile, weil sie sich darauf beziehen. Aber sie können sich in zwei verschiedenen Weisen darauf beziehen, welche unbedingt auseinanderzuhalten sind, wenn es darum geht, eine vollständige Bestimmung des Bereichs ethischer Urteile zu bekommen. Bevor ich darlegte, daß es im Zusammenhang ethischer Begriffe einen solchen undefinierbaren Begriff gibt, stellte ich (§ 4) fest, die Ethik könne nicht umhin, alle wahren universalen Urteile aufzuzählen, die von diesem und jenem vorkommenden Ding jeweils aussagen, es sei gut. Aber wenn sich alle derartigen Urteile auch auf jenen einzigartigen Begriff beziehen, den ich ‚gut‘ genannt habe, so beziehen sie sich doch nicht alle in derselben Weise darauf Sie sagen entweder aus, daß diese einzigartige Eigenschaft dem betreffenden Ding immer zukommt, oder sie besagen nur, daß das betreffende Ding eine Ursache oder notwendige Bedingung für die Existenz anderer Dinge ist, denen diese einzigartige Eigenschaft zukommt.“ (53 f.)

# WikiSeminar

WiSe 2016 | LMU | Dr. Jörg Noller

Bis zur nächsten Sitzung!